

Peter Heine

# KULTUR KNIGGE

für das Zusammenleben  
mit Muslimen



**HERDER**

Peter Heine

Kulturknigge für das Zusammenleben mit Muslimen



Peter Heine

# KULTUR KNIGGE

für das Zusammenleben  
mit Muslimen

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2017  
www.herder.de  
Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: Designbüro Gestaltungssaal  
Umschlagmotiv: © Allies Interactive – shutterstock

Satz und E-Book-Erstellung: de·te·pe, Aalen

ISBN Print                    978-3-451-34976-8  
ISBN E-Book (PDF)    978-3-451-81195-1

# Inhalt

Vorwort	7
Einleitung: Respekt und Bildung	11
Glaubensbekenntnis, Dogmen und Rituale des Islams	18
Gesellschaften der religiösen Vielfalt	42
Landestypische Prägungen und Traditionen	63
Partnerschaft – Heirat – Sexualität	72
Die Bedeutung der Familie in islamischen Gesellschaften	94
Essen und Trinken in der islamischen Welt	118
Die Bedeutung der Gastlichkeit für Muslime	130
Islamische Kleidung	144
Die Bedeutung des Grußverhaltens	165
Gesten und Körpersprache in muslimischen Gesellschaften	178
Integrationsprobleme	198



## Vorwort

Die Begegnung mit Menschen, die aus fremden Kulturen stammen, setzt die Bereitschaft voraus, sich auf das Fremde einzulassen. Diese Fremdheit wird nicht nur auf Grund des anderen Aussehens des Gegenübers wahrgenommen oder seiner weniger vollkommenen Fähigkeit, mit uns in unserer eigenen Sprache zu kommunizieren. Denn an eine andere Hautfarbe kann man sich rasch gewöhnen, und viele Ausländer beherrschen die deutsche Sprache besser als mancher Deutsche. Aussehen und Sprache erzeugen zudem immer auch Wahrnehmungen, in denen Fremdheit zunächst deutlich wird. Diese Erfahrungen verflüchtigen sich aber schnell durch Gewöhnung und Praxis im täglichen Umgang miteinander.

Schwieriger ist es dagegen, sich an Verhaltensweisen, vor allem aber, sich an Gefühlsreaktionen von Menschen aus einer anderen Kultur zu gewöhnen. Man muss auch nicht mit allen Formen von uns fremden Menschen, sich zu geben und zu reagieren, einverstanden sein. Schließlich geht es uns ja im Umgang mit unseren eigenen Landsleuten nicht anders. Manches jedoch, das wir als »typisch orientalische Höflichkeit«, als »typisch arabische Unzuverlässigkeit« oder als »typisch türkische Arroganz« zu bezeichnen pflegen, beruht auf Vorurteilen, vor allem aber auf Fehlinterpretationen von durch die fremde Kultur bedingten Verhaltensmustern, die zu erfahren und zu erklären wir uns in der Regel keine Mühe machen.

Alle Kulturen auf der Welt stellen komplexe Systeme dar, die sich aus einer Vielzahl von Komponenten zusammensetzen. Dabei spielen äußere Umstände wie das Klima oder die geographischen Bedingungen, auf die die Menschen keinen Einfluss haben, ebenso eine Rolle wie die politisch-strategische Lage einer Kultur zwischen anderen Kulturen. Kulturen blicken auf eine lange und oft widersprüchliche Geschichte zurück. Manche Züge einer Kultur geraten im Laufe der Entwicklung in Vergessenheit und werden dann wieder neu entdeckt. Andere Momente einer Kultur werden erfunden und als uralte dargestellt. Vor allem aber beeinflussen sich verschiedene benachbarte oder auch weiter entfernte Kulturen gegenseitig. Ein Blick in die deutsche Kultur macht das deutlich: Aus der Musik, klassisch oder Pop, sind Instrumente wie Schlagzeug, Oboe oder Laute/Gitarre nicht wegzudenken. Sie kommen aus dem Orient. Mit Kaffee, Tee, Joghurt, Zucker, Pfeffer ist es genauso. Die Beispiele lassen sich beliebig vermehren. Ohne diese Einflüsse aus der Fremde wäre unsere Kultur ärmer, sie wäre sicherlich eine weniger reiche Kultur geblieben.

Seit einem halben Jahrhundert stammt eine große Zahl von Zuwanderern in Deutschland aus islamischen Gesellschaften. Zunächst kamen sie vor allem aus der Türkei, seit kurzem aber auch in großer Zahl aus Afghanistan, dem Irak und aus Syrien. Nicht alle, aber doch sehr viele sind mehr oder weniger stark vom Islam geprägt. Der Islam gehört neben dem Judentum und dem Christentum zu den abrahamitischen Religionen. Vielleicht macht uns seine mangelnde Exotik den Umgang mit ihm und seinen Anhängern so schwer. Der Islam ist uns fremd und zugleich merkwürdig vertraut. Menschen aus der islamischen Welt gehören wie wir nach

unserer historischen Definition zur »Alten Welt«. Wie wir sind sie durch den semitischen Monotheismus, durch das Erbe der klassischen Antike und die Tradierung vergleichbarer Sozialstrukturen geprägt. Sie sind uns näher, als wir wahrzunehmen in der Lage sind. Man kann dieses Phänomen als »kulturelle Tafelblindheit« beschreiben. Dieses Buch will einen Beitrag dazu leisten, dieser Blindheit abzuhelfen. Es stellt Erklärungen vor zu Verhaltensweisen von Muslimen, die uns auf den ersten Blick unlogisch, unverständlich und ablehnend erscheinen und versucht zugleich, deren innere Logik und Konsequenz aufzuzeigen. Weiterhin werden kulturelle Besonderheiten in ihren historischen, durch islamische Traditionen geprägten Entwicklungen dargelegt. Es wird zudem klarzumachen sein, wo Verhaltensweisen von Menschen aus dem muslimischen Kulturraum nicht durch ihren Glauben bedingt sind, sondern durch andere – soziale, ethnische oder politische – Prägungen. Um die religiösen Grundlagen von Verhaltensweisen zu verdeutlichen, werden die entsprechenden Aussagen des Korans und der Sammlungen der Aussprüche des Propheten Muhammad ausführlich zitiert. Sie können eine Grundlage für den Austausch zwischen Muslimen und Nichtmuslimen in konkreten Situationen bieten.

Es ist ein Anliegen dieses Buches, den zahlreichen freiwilligen Helfern, die viel Zeit und Energie für die Betreuung von Flüchtlingen, die vor allem seit dem Beginn des syrischen Bürgerkriegs, der inneren Konflikte im Irak nach dem Abzug der US-Truppen und seit dem Rückzug der alliierten Truppen aus Afghanistan nach Deutschland gekommen sind, eine Hilfe in ihrem Engagement zu bieten. Daher wird auch auf die spezielle Situation von Zuwanderern eingegangen, wenn das angemessen erscheint und von Bedeutung ist.

»Kulturknigge für Nichtmuslime« war der Titel einer Vorgängerversion dieses Buches, die schon 1994 erschien und seitdem immer wieder ergänzt und überarbeitet worden ist. In der vorliegenden Version wurde es zu weiten Teilen völlig neu formuliert und umgestaltet. Durch die Fluchtbewegung, die zahlreiche muslimische Einwanderer nach Europa gebracht hat, haben sich viele Fragen neu gestellt. Hintergrundwissen und Verständnishilfen sind notwendig. Integration hat ja immer zwei Seiten. Einerseits ist es wichtig, dass muslimische Flüchtlinge schnell lernen und verstehen, wie die Deutschen »ticken«, was westliche Kultur ausmacht und wie man sich in ihr bewegt. Aber andererseits brauchen wir für eine gelingende Begegnung auch religiöse, historische und kulturelle Hintergrundinformationen, die Orientierung geben auf Fragen, die sich hierzulande im alltäglichen Zusammenleben mit Menschen anderer religiöser und damit kultureller Prägung stellen. Bei der Neuerarbeitung dieses Buches stand also im Hintergrund das Anliegen: Welches Wissen sollten Nichtmuslime haben, um besser mit muslimischen Partnern zurechtzukommen? Wo liegen Problemzonen, Konfliktherde, Informationsdefizite für kulturbedingte Kommunikationsprobleme?

Unterstützung bei der Arbeit an diesem Buch erhielt ich von Dr. Rudolf Walter vom Herder-Verlag. Informationen über die aktuelle Situation bekam ich von Dr. Nadia Naji, Prof. Dr. Riem Spielhaus und Dr. Nedal Daghestani. Meiner Frau, Dr. Ina Heine, danke ich sehr für ihre genaue und kreative Verbesserung meiner oft zu komplizierten und umständlichen Sätze. Durch sie ist das Buch lesbarer geworden.

November 2016

Peter Heine

## Einleitung: Respekt und Bildung

Gewalt ist ein Grundproblem moderner Gesellschaften. Als der Dalai Lama bei einem Besuch in Straßburg im September 2016 von Jugendlichen danach gefragt wurde, was aus seiner Sicht Gewalt verhindern helfe und zum friedlichen Miteinander der Menschen beitragen könnte, antwortete der Friedensnobelpreisträger ebenso spontan wie lapidar: Respekt und Bildung.

Nun müssten wir zunächst klären, was unter Respekt verstanden wird. Zunächst fällt – für unseren Zusammenhang auf, dass Respekt etwas ist, was zu den Normen des Sozialverhaltens in allen muslimischen Gesellschaften gehört. Das gilt natürlich nicht nur für Muslime, sondern für viele traditionelle, auch christlichen Gesellschaften des Nahen Ostens. Allgemein und öffentlich erkennbar drückt sich in diesen Gesellschaften Respekt etwa gegenüber Eltern, Älteren überhaupt, Geistlichen, Lehrern oder sozial Höhergestellten schon in der Gestik und in der Körperhaltung, aber auch in entsprechenden verbalen Äußerungen aus. Diese Respektsbezeugungen sind vielfältig. Kinder, auch die im Erwachsenenalter, küssen traditionell ihren Eltern die Hand, wenn sie sie ihnen morgens begegnen oder sich einige Zeit nicht gesehen haben, und führen manchmal auch die Hand von Mutter oder Vater an ihre Stirn. Diese Respektsbezeugungen leiten sich aus den Geboten des Korans her. Da heißt es, besonders deutlich in Sure 17, 23 f: »Und dein Herr hat bestimmt, dass

ihr nur ihm dienen sollt und dass man die Eltern gut behandeln soll. Wenn eins von ihnen oder beide bei dir ein hohes Alter erreichen, so sag nicht zu ihnen: ›Pfui!‹, und fahr sie nicht an und sprich zu ihnen ehrerbietige Worte./ Und senke für sie aus Barmherzigkeit den Flügel der Untergebenheit und sag: ›Mein Herr, erbarme dich ihrer, wie sie mich aufgezogen haben, als ich klein war.« Hier folgt das Gebot der Verehrung der Eltern unmittelbar auf das Gebot der Gottesverehrung. So verdeutlicht sich der besondere Rang dieser Respektsbezeugung.

In traditionellen Familien küssen Frauen auch die Hand ihres Ehemannes. Die gleiche Form der Ehrerbietung können auch ältere Frauen oder Männer erfahren, die über eine wie auch immer geartete Autorität verfügen. Das gilt auch für jüngere Personen höherer sozialer Stellung, die zum ersten Mal einem einfachen Mitarbeiter begegnen. Respektvoll verhalten sich auch Antrag- oder Bittsteller in traditionellen islamischen Gesellschaften, wenn sie mit Vertretern der Staatsmacht konfrontiert sind. Diese Verhaltensweisen und Gesten dienen also der Bestätigung sozialer Strukturen. Sie finden auf allen sozialen Ebenen islamischer Gesellschaften statt.

Nun ist Respekt in unserem Verständnis nicht nur ein normiertes Sozialverhalten gegenüber Höherrangigen in homogenen Gesellschaften. Der Friedensnobelpreisträger verbindet in dem angesprochenen Statement für die modernen Gesellschaften die Forderung nach Respekt zu Recht mit der Forderung nach Bildung: Diese beiden Haltungen stellen gerade in ihrer Verbundenheit das Herz jeden Dialogs und die Voraussetzung jedes gelingenden Miteinanders dar: Es braucht Information, Wissen und Kenntnis über den anderen, wenn man ihm angemessen begegnen will. Wenn man

jemand nicht kennt, ist die Gefahr von Vorurteilen oder von verzerrter Wahrnehmung groß. Wissen übereinander ist wichtig, aber auch eine schätzenden Werthaltung dem anderen gegenüber, Offenheit in der Wahrnehmung des Gegenüber und auch die Bereitschaft zu menschlicher Begegnung auf Augenhöhe. Das ist die ursprüngliche Bedeutung von Respekt.

Respekt als Haltung in modernen, pluralistischen Gesellschaften ist etwas anderes als Toleranz. Toleranz kommt von »tolerare«, d.h. ertragen, dulden. Es bedeutet noch nicht Anerkennung des anderen. Eine Kultur des Zusammenlebens ist auch nicht auf dem Boden einer abstrakten Toleranz möglich. Hinzukommen muss das Wissen vom anderen, die Information über Hintergründe der Wertvorstellungen, aus denen er lebt – dies auch im Sinne aktiven Verstehens *wollens* des Fremden und Unterschiedlichen.

Bildung und Respekt gehören also zusammen. »Dulden heißt beleidigen«, bemerkte schon Goethe. Und er fügte hinzu: »Toleranz sollte eigentlich nur eine vorübergehende Gesinnung sein. Sie muss zur Anerkennung führen.« Respekt ist informierte Wertschätzung, die auch dem anderen Wahrheit zutraut.

Wer heute Respekt fordert, muss freilich wissen: Respekt ist für uns ein fragiles Wort. Man muss den Kern seiner Bedeutung erst wieder freilegen. Denn spätestens seit der Studentenrevolte von 1968 ist Respekt zu einem Unwort geworden. Respekt als Haltung wurde ähnlich wie Disziplin oder Ordnung für eine Sekundärtugend gehalten oder als Anzeichen für autoritären Charakter gesehen. Wer Respekt einforderte, der stand im Verdacht der Manipulation und der Machtdurchsetzung.

Heute können wir in unserer Gesellschaft beides feststellen: Verlust an Respekt – in den Medien, auch im Internet, in der Öffentlichkeit, im Umgang von Menschen untereinander, insbesondere mit Fremden, aber auch mit Politikern etc. Aber festzustellen ist auch die wachsende Einsicht, dass Respekt zu einer humanen Gesellschaft gehört, dass es so etwas wie ein Passwort für gesellschaftlichen Zusammenhalt und Frieden darstellt.

Respekt als Haltung setzt Wertschätzung voraus. Umfragen zeigen nun aber: 60 Prozent der Deutschen bezeichnen den Islam als schlechte Religion. Man kann etwas aber nicht respektieren, was man nicht für gut hält. Wie kann es zu einer solchen Einschätzung kommen? Und welche Bedeutung hat Kritik?

Die eklatant kritische Einschätzung des Islam hat sicher verschiedene Ursachen. Eine davon ist aber auch mangelnde Kenntnis, fehlende Bildung. Einen Beitrag, das zu beheben, will dieses Buch leisten. Auch Kritikfähigkeit verschafft man sich nur durch Bildung. Wer gebildet ist, weiß auch, dass alle Probleme komplizierter sind als sie scheinen. Auch wenn ich selber etwas unterschiedlich beurteile, kann ich wissen, dass ein anderer Dinge auch anders sehen kann. Das ermöglicht, bei aller Kritik, die Verbindung von Respekt und Toleranz.

Natürlich ist Respekt auch gegenseitig. Auch Muslime müssen ertragen lernen und respektieren – also akzeptieren –, dass es in unserer Kultur die Freiheit gibt, nichts zu glauben oder die Religion zu wechseln oder zu akzeptieren, dass auch die eigenen Kinder Nein sagen zum überkommenen Glauben. Die goldene Regel, dass meine Freiheit immer auch die Freiheit des anderen ist, gilt auch für das Zusam-

menleben von Menschen verschiedener kultureller und religiöser Prägung.

Dass es für viele Muslime, die erst seit kurzer Zeit in der deutschen Mehrheitsgesellschaft leben, nicht einfach ist, herauszufinden, ob und wie gegenüber Herkunftsdeutschen Formen von Respekt ausgedrückt werden, liegt auf der Hand. Natürlich stellen sie fest, dass ritualisierte Respektsbezeugungen, wie sie sie aus ihrer Heimat kennen, nicht erwartet, ja sogar als unangebracht empfunden werden. Und massive Respektlosigkeit lässt sich vor allem bei allein reisenden jungen Männern aus dem muslimischen Kulturkreis beobachten, die den korrigierenden Einfluss ihrer Familien seit längerer Zeit verloren haben. Dieser Typus von jungen Männern ist auch als Teil islamischer Gesellschaften bekannt. Schon die mittelalterlichen muslimischen Historiker sprechen von »aubâsh« (Pöbel). Und es sind vor allem die bindungs- und perspektivlosen Männer unter den Zuwanderern, die durch Respektlosigkeit, ja Unverschämtheit, nicht zuletzt gegenüber jungen Frauen negativ in Erscheinung treten. Das aber ist kein Phänomen, das ausschließlich in islamischen Gesellschaften bekannt ist.

Etwas anderes ist die Selbstverständlichkeit, mit der die Religion der Muslime bis weit in die Mitte der deutschen Gesellschaft pauschal diffamiert wird. Das empfinden Muslime als Form von mangelndem Respekt gegenüber ihren höchsten Gütern. Dass bestimmte Erscheinungen im aktuellen Islam kritisiert werden müssen, wissen die Muslime selbst gut genug. Sie sind aber vielfach der Meinung, dass es die Muslime sein müssen, die diese Kritik äußern, weil sie sehr viel besser als die Kritiker die problematischen Aspekte ihrer Religion kennen als die vielen Autoren und

Meinungsmacher, die diese Religion kaum in ihrer Gänze kennen.

Respekt ist in jeder Hinsicht eine Frage der Gegenseitigkeit. Wenn Muslime Respekt für ihre Religion und Kultur einfordern, erhalten sie oft zur Antwort, dass sie sich diesen Respekt erst verdienen müssen. Stellungnahmen der religiösen Autoritäten des Islams gegen alle Formen des radikalen Islams werden allerdings in der westlichen Welt kaum zur Kenntnis genommen. Ähnlich verhält es sich auch mit den Debatten um Burka oder Niqâb. Da äußern sich westliche Politiker, deren Fächer Wirtschaft oder Finanzen sind. Sie verstehen so viel von der Thematik, dass sie noch nicht einmal die korrekte Aussprache dieser Kleidungsstücke kennen. Die Diskussionen, die von muslimischen Feministinnen in den wenigen Ländern, in denen diese Kleidung verbreiteter ist, geführt werden, werden ignoriert. Dabei kann man, wenn man will, diese Debatten durchaus in den sozialen Medien verfolgen. Solche Ignoranz wird von vielen Muslimen genau zur registriert. Sie stellen auch fest, dass nach dem Attentat von Nizza am 14. Juli 2016 sich Tausende von Muslimen in den verschiedenen elektronischen Medien mit den Opfern solidarisiert und ihr Mitgefühl ausgedrückt haben. Auf das Attentat vom 3. 7. 2016 in dem Stadtviertel Karada der irakischen Hauptstadt mit über 200 Toten kam keine vergleichbare westliche Reaktion. Die Meldungen verschwanden innerhalb von Tagen aus den deutschen Medien. Auf ein Wort der Anteilnahme wenigstens von europäischen Politikern warten die Bewohner von Karada noch immer.

Seit einem halben Jahrhundert leben in Deutschland Muslime in beträchtlicher Zahl. Sie haben durch ihre Arbeit zum wirtschaftlichen Erfolg und zur kulturellen Vielfalt des

Landes beigetragen. Sie haben ihre Kinder erzogen und den Bevölkerungsrückgang Deutschlands verlangsamt. Sie haben ihre Steuern entrichtet und in die Sozialkassen eingezahlt. Man findet unter der Gruppe der muslimischen Gastarbeiter und ihrer Kinder beeindruckende Erfolgsgeschichten. Da sind Ärztinnen und Ärzte, Anwältinnen und Anwälte, erfolgreiche Unternehmer und Mitarbeiterinnen von Banken und Politikerinnen und Politiker, deren Eltern mit rudimentären Schreib- und Lesefähigkeiten einst nach Deutschland gekommen waren. Und das alles ohne staatliche Integrationshilfen. Diese Eltern und ihre Kinder verdienen Respekt.

Sie dürfen aber Respekt auch in dem umfassenderen Sinn erwarten. Nur wenn wir beachten – und achten – was ihnen wichtig ist und aus welchen positiven Quellen sie leben, werden wir ihnen im Umgang gerecht werden. Deswegen werden wir im Folgenden auch immer wieder ein wenig weiter ausholen, um diese Zusammenhänge verstehbar zu machen.

Respekt meint also nicht blinde und kritiklose Anerkennung des anderen und ist auch nichts Einseitiges. Gegenüber dem Islam wird meist Religionskritik gefordert. Aber das sollte nicht ausschließen, dass man das Gute einer Religion wahrnimmt, offen ist für das ethisch Bedeutsame in dieser Tradition, für ihre besondere Form und Ausprägung der Menschlichkeit, für die besondere Qualität des Religiösen in der Beziehung von Mensch und Gott. Bildung ermöglicht solche Offenheit. Es geht im Folgenden also nicht nur um Höflichkeitsformen im Sinne eines simplen »Verhaltensknigge«, sondern immer wieder auch um religiöse und kulturelle Hintergründe. Diese zu kennen ist dem Umgang mit Menschen förderlich, die vom Islam geprägt sind.

# Glaubensbekenntnis, Dogmen und Rituale des Islams

## Ein Bekenntnis, zwei Artikel

Der Islam als Religion prägt das Leben und Selbstverständnis des Einzelnen und der Gesellschaft, er bestimmt die Sicht auf Geschichte ebenso wie auf alle Äußerungen der Kultur. Das Glaubensbekenntnis des Mehrheitsislams (Schahâda) besteht im Grundsatz aus zwei Artikeln: »Es gibt keinen Gott außer Gott und Muhammad ist der Gesandte Gottes.« Dieses Bekenntnis wird von allen Muslimen in der Welt ausnahmslos geteilt. Es betont den Monotheismus des Islams und versteht Muhammad als den letzten Propheten, den Gott der Menschheit gesandt hat. Aus den beiden Glaubensartikeln ergeben sich nach allgemeiner muslimischer Auffassung aber noch weitere Glaubensüberzeugungen, die bei der Konversion eines Erwachsenen zum Islam ebenfalls bestätigt werden müssen. Nach einem Satz des Propheten lauten sie: »Dass du an Gott glaubst und an seine Engel, an seine Bücher und an seine Gesandten und an den Jüngsten Tag; und dass Du an die Vorherbestimmung des Guten und des Bösen glaubst.« Das Glaubensbekenntnis wird also ergänzt um den Glauben an die Engel, an weitere Propheten neben Muhammad, an den Koran und andere Offenbarungsschriften wie die Thora, den Psalter und die Evangelien; ferner an das Jüngste Gericht und damit auch an die Belohnung der Rechtsschaffenden und die Bestrafung der Frevler. Schließlich wird

auch die Vorherbestimmung oder Prädestination genannt. Doch schon diese Zusätze führen unter den muslimischen Theologen zu einigen Kontroversen. Sie betreffen die Bedeutung von Propheten wie Moses, Jonas oder Jesus und einigen anderen sowie die Bedeutung von jüdischer Thora und christlichem Evangelium neben dem Koran. Und immer wieder gab und gibt es bis heute weitere Debatten um die Frage der Prädestination.

## **Wie wird man Muslim?**

Das islamische Recht verlangt von einem Menschen, Mann oder Frau, der sich dem Islam anschließen will, dass dies freiwillig, also ohne irgendeine Form von Zwang geschieht. Der Koran sagt dazu: »Es gibt keinen Zwang in der Religion« (Sure 2, 256). Der Kandidat für den Religionswechsel muss rechtsfähig, bei klarem Verstand und sich über die Konsequenzen dieses Schritts im Klaren sein.

Es gibt noch eine andere Form Muslimin oder Muslim zu werden: Das Kind eines muslimischen Vaters erhält automatisch dessen Religion. Die Religionszugehörigkeit der Mutter bleibt dabei ohne Bedeutung. Das Prinzip der Freiwilligkeit ist damit aufgehoben. Dieser Vorgang vollzieht sich jedoch nicht rückwirkend. Wenn ein Mann, der verheiratet ist und Kinder hat, zum Islam konvertiert, nehmen seine Frau und Kinder dadurch den Islam nicht automatisch an. Wenn zu irgendeinem Zeitpunkt ein Mann in einer genealogischen Kette Muslim war, diese Tatsache aber im Verlauf der Zeit vergessen worden ist, bleiben seine Nachkommen dennoch Muslime. Diese Überzeugung kann einerseits dazu führen,

dass Muslime daraus ableiten, dass alle Menschen ursprünglich Muslime seien; denn der erste Monotheist und damit der erste Muslim war Abraham, arabisch Ibrahîm. Andererseits können diese späteren Nachfahren eines Muslims aber auch als Apostaten angesehen werden. Ein Eintritt in den Islam kann nicht erzwungen werden. Aber der Austritt aus dem Islam oder ein Religionswechsel ist nach islamischer Auffassung nicht möglich.

Ist man Muslim geworden, hat man neben dem Glaubensbekenntnis weitere Glaubenspflichten zu erfüllen: Das Pflichtgebet, das Fasten im Monat Ramadan, die Pflichtalmsen, die Wallfahrt zu den heiligen Stätten in und um Mekka. Mit dem Glaubensbekenntnis handelt es sich um fünf Pflichten, die als die fünf Säulen des Islams bekannt sind.

## **Pflichtgebete**

Das Pflichtgebet (Salât) muss fünfmal am Tag vollzogen werden. Es hat eine herausgehobene Stellung im Kanon der Glaubenspflichten. Der Rhythmus der täglichen Pflichtgebete beginnt mit dem Mittagsgebet, dem folgen die Gebete am Nachmittag, am Abend, in der Nacht und vor dem Morgenrauen. Die Gebete sind innerhalb des Zeitraums zwischen dem Beginn einer Gebetszeit und dem Beginn der nächsten Gebetszeit zu vollziehen. Unter schwierigen Bedingungen erlaubt das islamische Recht auch die Zusammenlegung zweier Gebete, indem man das eine Gebet kurz vor Ende und das andere unmittelbar zu Beginn der nächsten Gebetszeit verrichtet. Diese Erleichterung nutzen vor allem

Muslimen in Deutschland und Europa, die wegen ihres Arbeitsrhythmus nicht in der Lage sind, zu Beginn eines jeden Gebetszeitraums zu beten.

Das Gebet muss nach der Auffassung der Mehrzahl der muslimischen Gelehrten in arabischer Sprache durchgeführt werden. Das bedeutet, dass Türken, Iraner oder Pakistani das Gebet in einer fremden Sprache verrichten. Sie kennen jedoch die Bedeutung der Gebetsformeln.

## **Rituelle Reinheit als Voraussetzung**

Der Beter oder die Beterin muss sich im Zustand der rituellen Reinheit befinden. Daher bereitet man sich mit einer rituellen Waschung auf das Gebet vor, nachdem er oder sie innerlich den Wunsch oder die Neigung erweckt hat, die Waschung durchzuführen. Das Erwecken dieser Neigung (Niyya) muss vor allen rituellen Handlungen erfolgen. Wird sie unterlassen oder vergessen, gilt die entsprechende Handlung als ungültig. Unreinheit entsteht durch Kontakt mit unreinen Dingen. Dazu gehören die verschiedenen Körperflüssigkeiten und Ausscheidungen wie Blut, Urin, Kot, Sperma und ekelerregende Dinge im Allgemeinen. Auch der Körperkontakt mit unreinen Tieren wie Hunden oder Schweinen führt zu ritueller Unreinheit. Das gleiche gilt für die Berührung mit unreinen Menschen. Man unterscheidet zwischen der großen und der kleinen Unreinheit, von denen man sich auf jeweils andere Weise durch eine Waschung befreien muss. Bei der kleinen Unreinheit müssen Körperteile wie das Gesicht bis zu den Ohren, Hände und Arme bis zu den Ellenbogen und die Füße mit Wasser benetzt werden. Die

große Unreinheit entsteht in der Folge von Geschlechtsverkehr. Sie wird durch die große Reinigung beseitigt. Dazu muss die Muslimin oder der Muslim in einem Tauchbecken ganz untertauchen. Da solche Tauchbecken in den wenigsten Privathäusern vorhanden waren, fanden und finden diese Reinigungsrituale in öffentlichen Bädern (Arabisch: Hammâm) statt. Im Hammâm werden die Regeln der Geschlechtertrennung strikt eingehalten. An festgelegten Tagen oder Tageszeiten können nur Männer in einem bestimmten öffentlichen Bad ihre Reinigung vollziehen, an einem anderen Wochentag haben nur die Frauen Zutritt. Badediener bieten den Männern Hilfestellung an. Entsprechend stehen weibliche Betreuerinnen den Frauen zur Seite. Alle großen und kleinen Städte der islamischen Welt verfügen über eine größere Zahl von öffentlichen Bädern. Inzwischen gibt es auch in zahlreichen deutschen Städten einen Hammâm.

Es gibt freilich auch andere Möglichkeiten für die rituelle Reinigung: Von jeher gab es die Möglichkeit bei fehlendem Wasser, die Reinigung auch mit sauberem Sand durchzuführen. Sie ist aber eher als eine symbolische Geste zu verstehen. In modernen Wohnungen kann auch die große Reinigung mit Hilfe der Dusche vollzogen werden.

## **Wie wird das Gebet durchgeführt?**

Das Gebet muss an einem rituell reinen Ort stattfinden. Diese Reinheit wird dadurch hergestellt, dass das Gebet auf einer sauberen Unterlage vollzogen wird. Dabei kann es sich um einen Teppich, um eine Strohmatten, aber auch um ein entsprechend großes Stück sauberer Pappe handeln. Damit